



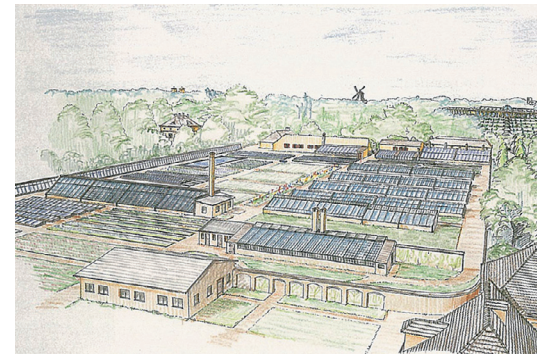
Die scharf konturierten Volumina stehen für sich, wohingegen die beigefarbenen Ziegel und die flach geneigten Dächer, die auf den ehemaligen Eingangsbau des Hans-Otto-Theaters und andere historische Gebäude in der Nachbarschaft Bezug nehmen, den Komplex in Potsdam verorten.



Die Werkstätten liegen zwischen dem erhaltenen Theatereingang am Köhlerplatz und dem südlichen Teil von Park Sanssouci. Die Villa Liegnitz (Seite 24) fehlt auf dem Plan. Rechts

oben: Die Treibhäuser des früheren „Ananas-“ oder auch „Melonen Reviere“ um 1880, zeichnerisch rekonstruiert von Gerd Schurig. Lageplan im Maßstab 1:10.000

- 1 Luisenplatz
- 2 Köhlerplatz
- 3 Schloss Sanssouci
- 4 Allee am Grünen Gitter
- 5 Friedenskirche
- 6 Markt Center Potsdam
- 7 Neustädter Havelbucht

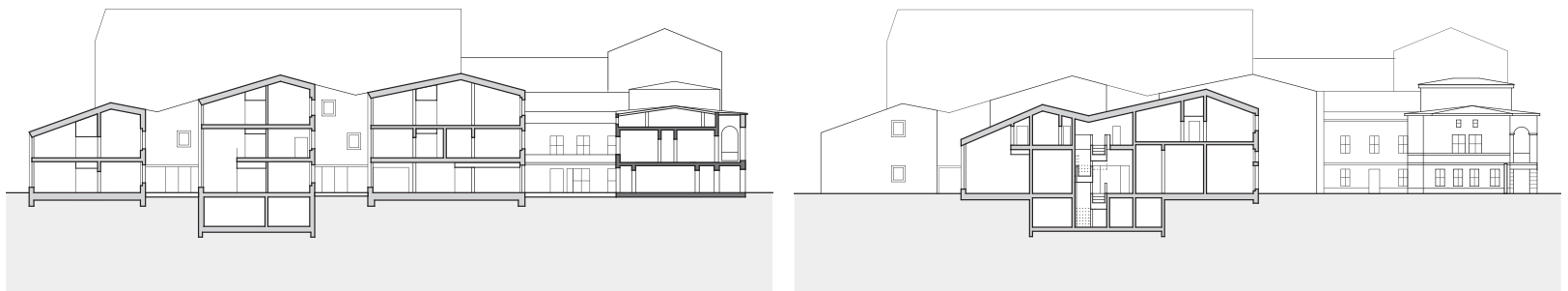


Die Preußen und ihre Italiensehnsucht sind in der Landeshauptstadt allgegenwärtig. Kurioserweise fühle ich mich an Venedig erinnert, als wir vom quirligen Luisenplatz in die Zimmerstraße einbiegen. Schlagartig wird es still, wie in der Lagenstadt, wenn man die Pfade der Touristen verlässt. Auf dem Köhlerplatz herrscht denn auch eine heimelige Atmosphäre. An seiner Nordseite befindet sich die Eingangsfront des einstigen Hans-Otto-Theaters, an das noch die „Theaterklausur“ gemahnt. Hier sitzt jetzt die Kantine des Wissenschafts- und Restaurierungszentrums der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, in dem die vordem verstreut untergebrachten Sammlungen und Werkstätten konzentriert wurden.

Text **Michael Kasiske** Fotos **Marcus Ebener**

Bauen im Ananas-Revier

Der Gebäudekomplex für das Wissenschafts- und Restaurierungszentrum in Potsdam ist wie sein Inhalt: Auf hohem Niveau im Hintergrund dienend. Für unterschiedlichste Werkstätten und Sammlungen leiteten Staab Architekten aus der Baugeschichte des Ortes eine Struktur ab, die dort schon jetzt verblüffend vertraut erscheint.



Schnell gehen wir durch das Vestibül auf den Hof, wo wir mit Birgit Hübner, die Projektleiterin der Architekten, sowie Ayhan Ayrlmaz und Demir Asantepe, die verantwortlichen Planer bei der Stiftung, verabredet sind. Beinahe hätten wir übersehen, dass der Pförtner in der ehemaligen Theaterkasse sitzt; die Spielstätte war nach dem Zweiten Weltkrieg von dem zerstörten Stadttheater in das ehemalige Gesellschaftshaus „Zum Alten Fritz“ verlagert worden. Nach der baupolizeilichen Schließung in den 1990er Jahren stehen nun die baulichen Reminiszenzen zwar in einer anderen Relation, sind jedoch in Gebrauch: Als Empfang, als Büros oder, in einem ehemaligen Festsaal, als Dokumentations- und Informationszentrum. Obwohl der Einzug noch läuft, fügen sich die gediegenen Räume mit der gedämpften Atmosphäre der Kultur bereits nahtlos ineinander.

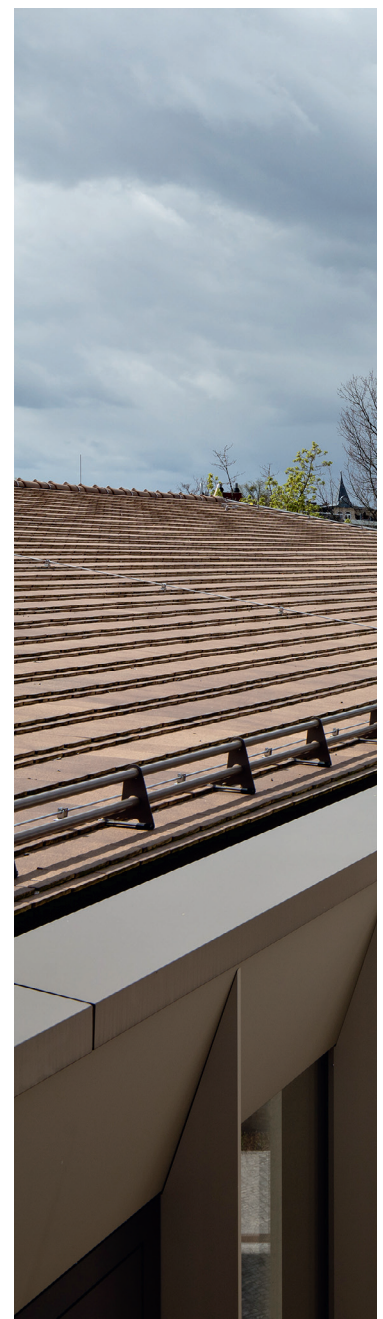
Zunächst durchschreiten wir den Hof, der sich seitlich zwischen den einzelnen Gebäudeflügeln erweitert. Auf den ersten Blick wird deutlich, was sich in den Schnitten dann auch bewahrheitet: Die Firsthöhen nehmen nach Norden, also zum Park Sanssouci und der davor verlaufenden Allee am Grünen Gitter hin sanft ab, gleichsam vermittelnd zwischen der städtischen Bebauung und den frisch gepflanzten Bäumen im neu angelegten Garten. Aus der vor dem Gesellschaftshaus liegenden Nutzung des Areals als Zuchtgarten des Parks leitet sich die städtebauliche Struktur ab, erläutert uns Hübner anhand historischer Pläne. Sie zeigen vor allem in Ost-West-Richtung hintereinander gereihte Treibhäuser, die in Potsdam seinerzeit auch als „Ananas-Revier“ geläufig waren, weil hier die bis ins 19. Jahrhundert sehr beliebten Südfrüchte gezogen und vor allem überwintert wurden.

Die Assoziation an eine Orangerie wird sofort geweckt, als wir die Restaurierungsateliers be-



Die unprätentiöse Gestalt und der Ziegel gemahnen an Karl Friedrich Schinkel und seine Nachwirkung auf die Bauten Preußens, ohne auch nur den Anschein eines Zitats zu erzeugen.

Oben: Der erste Hof hinter dem alt-neuen Empfangsbau mit dem Eingang in das Dokumentationszentrum. Rechts: Die Abfolge der bewegten Dächer des Gebäudekomplexes, deren Firsthöhen zum Park Sanssouci hin sanft abnehmen. Schnittansichten im Maßstab 1:750





Einst Eingangsfront des Hans-Otto-Theaters, empfängt der Pfeilerportikus heute die Mitarbeiter und Besucher der Werkstätten.



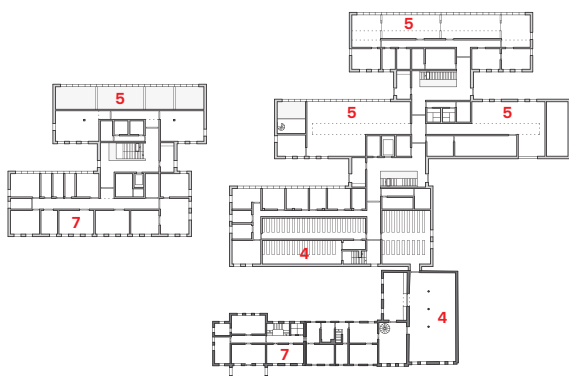
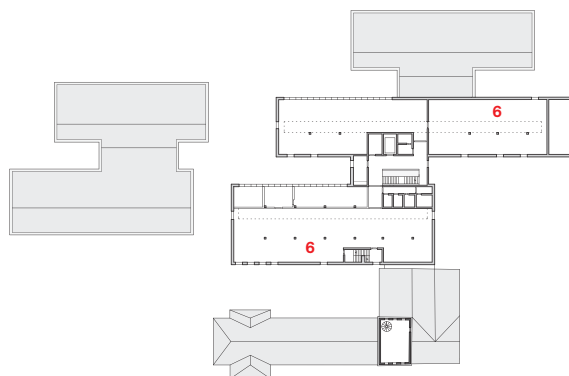
Das ehemalige Vestibül des Theaters mit den Kassen wurde sorgsam restauriert. Von hier aus wird der neue Komplex über den ersten Hof erschlossen.



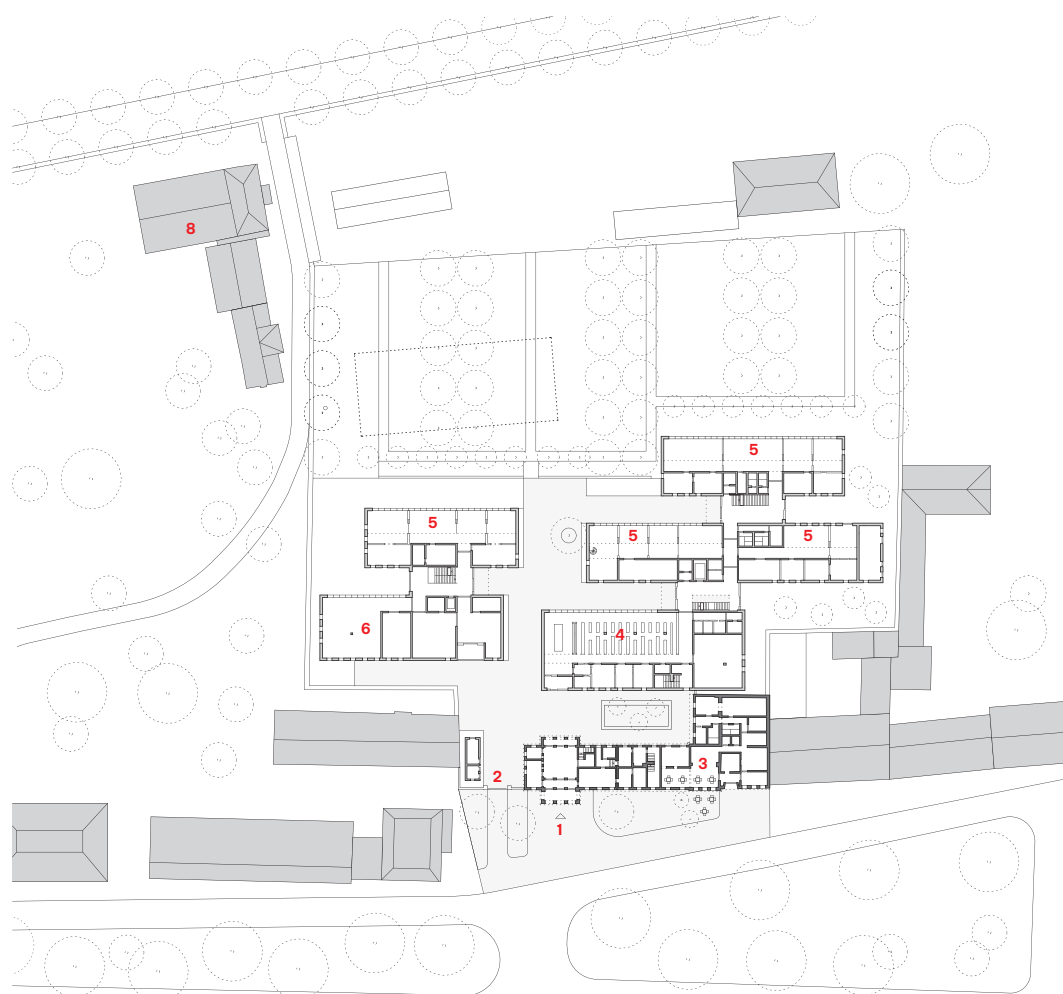
Blick aus dem zum Dokumentationszentrum umgebauten einstigen Festsaal auf eine neu eingefügte Spindeltreppe.



- 1 Haupteingang
- 2 Zufahrt
- 3 Cafe Theaterklause
- 4 Dokumentationszentrum
- 5 Werkstätten
- 6 Lager
- 7 Verwaltung
- 8 Villa Liegnitz



Perforierte Metallplatten
kennzeichnen die Eingänge
in den Höfen und spenden
Schatten.
Grundrisse im Maßstab
1:1500



treten. Wie auch in den übrigen Gebäudeflügeln sind ihre Öffnungen nach Norden nahezu vollflächig verglast, wohingegen das grelle Südlicht dank einer Lochfassade nur dosiert hineinscheint. Die großen, über zwei Geschosse reichenden Fenster liefern den in einer Raumflucht gelegenen Ateliers optimale Bedingungen, um etwa Bilderrahmen oder Möbel wiederherzustellen. Eine Restauratorin erinnert sich, wie sie zuvor im Damenflügel des Neuen Palais' in hoffnungslos vollgestopften Nebenräumen arbeitete. Jeder Pinsel und jede Substanz war genau, doch unsystematisch verstaut, und die tägliche Arbeit an den Objekten war von den Kollegen mit anderen Arbeitsschwerpunkten abgeschnitten. Nun stehen wir in dem luftigen weißen Atelier, und die Restauratorin sehnt sich nicht in die alten Räume zurück. Denn die eigens nach ihren Vorstellungen eingerichtete Nische in der Raumflucht hat ihre Arbeit nicht nur professionalisiert, sondern auch einen Zusammenhang mit den übrigen Fachleuten gesetzt, die sich dem Bewahren der künstlerischen Leistungen des vergangenen Preußens widmen.

Insgesamt wurden rund 10.000 Quadratmeter Bruttogeschossfläche errichtet, erläutert Ay-rilmaz, auch für die graphische Sammlung und das Archiv der Königlich-Preußischen Porzellanmanufaktur (KPM). Ursprünglich sollte diese Baumaßnahme auch das zentrale Depot der Stif-



In den schmalen Höfen stehen sich die geschlossene Fassade nach Süden und die offene Fassade nach Norden gegenüber.

Architekten

Staab Architekten, Berlin

Projektkoordination

Birgit Decker

Projektleitung

Birgit Hübner

Mitarbeiter

Marion Rehn, Florian Nusser, Henriette Siegert, Sonja Hehemann, Antje Bittorf, Eriona Zeneli, Carolin Kuhn, Sabine Zoske, Johan Jensen, Manuela Jochheim, Dirk Brändlin, Nicole Pechardschek, Claudia Trott, Thomas Müller, Sophie Hartmann, Nina Gromoli, Züleyha Timur, Sylvio Heuer

Bauleitung

Dirk Richter, Lutz Bahle, Daniel Unterberg, Moritz Buchholz

Tragwerksplanung

Mathes Beratende Ingenieure, Dresden

Haustechnik

Schölze Ingenieurgesellschaft, Berlin; ab 2014: Kofler Energies, Berlin

Freiraumplanung

Jacobs & Hübinger, Berlin

Bauherr

Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Abteilung Architektur

Hersteller

Ziegel Ziegelei Hebrok
Metallfassade/Außentüren Schüco
Lamellendecken Pagolux
Aufzüge FB Aufzüge
Sanitär Geberit, Keramag
Beschläge FSB
Linoleum Forbo

Mit den Bauten gelingt eine neue Zeitschicht und zugleich eine Transformation von Garten- und Stadtraum.



Die verglaste Nordfront erinnert an die einstigen Orangerien. Der Schattenwurf auf die Giebel lässt die noch ausstehende Begrünung erahnen.



tung beinhalten, doch statt mindestens zwei Tiefgeschosse einzugraben, entschied man sich zu Ayrlmaz' Freude für einen eigenen Bau, der aktuell – ebenfalls nach einem Entwurf von Staab Architekten – auf früheren Bahnflächen nahe dem Potsdamer Hauptbahnhof errichtet wird (Seite 29).

Die Planungsabteilung der Stiftung hatte einen Logenplatz auf das Baugeschehen. Derzeit sitzt sie nämlich hinten im Garten in einem Flachbau, der mittelfristig entfernt werden soll, damit der begonnene grüne „Schutzstreifen“ mit neu gepflanzten Bäumen zum Park Sanssouci vervollständigt werden kann. Auch die schlichten, in Teilen ornamental gemauerten Ziegelsteinwände des neuen Gebäudeensembles sollen berankt werden, so dass seine Helligkeit gegenüber dem Park wieder zurückgenommen wird.





Ausgewählte Ausblicke werden von tiefen, innen liegenden Laibungen gerahmt.



Auch großformatige Objekte wie zum Beispiel Tapisserien können in den Ateliers restauriert werden.

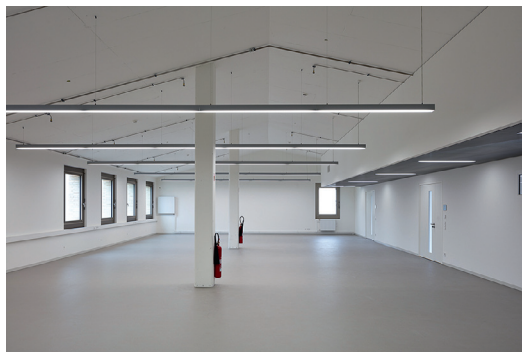


Die Pfostenriegel-Konstruktion der Atelierfassaden im 1,20-m-Raster. Sie öffnen sich nach Norden zum Garten und zum Park Sanssouci.



Die verschiedenen Werkstätten wurden inzwischen bezogen. Die Arbeitsmöglichkeiten der Restauratoren haben sich durch die neuen Räume und Ausstattung deutlich verbessert. Außerdem ist durch die Zusammenführung fast aller Abteilungen die Koordination einfacher. Der alte Drehstuhl wurde von einem Möbelrestaurator mit einem „königlichen“ Abdeckstoff versehen.
Foto oben: Sebastian Redecke

Noch sind die großen
Sammlungssäle in den
Obergeschossen leer,
das Schiebewanddepot
wird mit Bildern bestückt
werden.



Die noch leeren, ein- oder
zweigeschossigen Werk-
stätten werden teilweise
durch Schrankwände ge-
gliedert.



Eine typische „Staab-Treppe“ auch in Potsdam. In den Erschließungsbereichen finden sich an den Wänden fiktive „Freilegungen“, deren Motive in den Schlössern der Stiftung aufgenommen wurden. Damit „verwebt“ der Künstler Roland Fuhrmann den Neubau mit der preußischen Geschichte.

Das wie auch die unprätentiöse Gestaltung gemahnen an Karl Friedrich Schinkel und seine Nachwirkung auf die Bauten Preußens, ohne auch nur den Anschein eines Zitats zu erzeugen. Anders als die benachbarte Villa Liegnitz mit dem von Friedrich August Stüler entworfenen Stibadium, einer kubischen Steinlaube, deren Erscheinung der Sehnsucht nach dem Süden Ausdruck verleiht, haben sich Staab Architekten einmal mehr unmittelbar vom Ort inspirieren lassen. So wurde nicht nur der Reiz des „Ananas-Reviers“ neu erzeugt, sondern auch eine würdige Nachfolge für Cecilienhof hervorgebracht, der – einhundert Jahre alt – das bislang jüngste bedeutende Bauwerk der Stiftung gewesen ist.



Nahe dem Potsdamer Hauptbahnhof bauen die Architekten zurzeit das Zentraldepot für das Wissenschafts- und Restaurierungszentrum. Im Depot werden die Kunstgüter der Stiftung verwahrt und für Ausstellungen bzw. Begutachtungen bereitgestellt. Der Neubau reiht sich auf dem Gelände des ehemaligen Ausbesserungswerks der Reichsbahn in die Struktur der dortigen Gewerbebauten ein. Die Ziegelfassade wird durch asymmetrische Giebfelder rhythmisiert. Zur Straße hin wechselt die Fassade in eine vertikal strukturierte Metallverkleidung.



Blick von der Allee am Grünen Gitter auf den von Bäumen verdeckten Neubau, links die Villa Liegnitz.